

/ BERNHARD STRICKER

/ GEISTESGEGENWART: ZEITPRAKTIKEN UND ZEITREFLEXIONEN IN DER

Die Herausbildung eines neuen Sinns für Gegenwart um 1800 wird gern mit dem Medium der Zeitung in Verbindung gebracht (Geyer/Lehmann 2019, 45), die zu dieser Zeit bereits bis zu vier Mal wöchentlich erscheint (Faulstich 2002, 29). Der Kalender ist demgegenüber ein vergleichsweise langsames Medium: Mit seinem Publikationsturnus (einmal jährlich, jew. ca. im August (Voit 1994)) kann er keinen Anspruch erheben, mit tagesaktuellen Nachrichten Schritt zu halten. Gerade deshalb aber ist er wie dafür geschaffen, Veränderungen in der Zeitwahrnehmung nicht nur zu registrieren, sondern auch zu reflektieren (Landwehr 2014). Das lässt sich in besonderer Weise an den Artikeln beobachten, die Johann Peter Hebel ab 1803 für den Rheinländischen Hausfreund über die Napoleonischen Kriege schreibt (bspw. Hebel 2019, III, 103). An diesen und anderen Kalendertexten Hebels möchte ich in meinem Vortrag zeigen, wie Hebel angesichts der drohenden hegemonialen Stellung eines Zeitregimes das potentiell subversive Nebeneinander unterschiedlicher, inkommensurabler Zeitpraktiken in den Fokus rückt. Eben diese Form der Zeitreflexion in den Kalendertexten lässt Hebel zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem Vorbild moderner Kurzprosa-Autoren (wie Kafka, Bloch, Benjamin oder Brecht) avancieren (Aurnhammer/Klessinger 2011). Der Schwierigkeit, die Kalendergeschichte als eine literarische Gattung sui generis zu profilieren, sind medienhistorische Untersuchungen begegnet, indem sie Hebels Texte in der Tradition des Kalenders als einem populären Wissenskompendium der Frühen Neuzeit verortet haben (Knopf 1973; Rohner 1978). Unbeachtet geblieben ist dabei, wie unauflöslich die Profilierung des Genres der ›Kalendergeschichte‹ mit der Rezeption Hebels im 20. Jahrhundert im Kontext einer Reflexion der durch Medieninnovationen veränderten, von Beschleunigung und Aktualitätsdruck gekennzeichneten Informationsökonomie verbunden ist (Stricker 2021). Erst in deren Licht kann Walter Benjamin Hebel als einen »Vergegenwärtiger ohnegleichen« (Benjamin 2019, II, 635) bezeichnen und bei ihm jene »Geistesgegenwart« vorgebildet finden (Benjamin 2019, II, 640), die er später in den Entwürfen zu den Über den Begriff der Geschichte in den Rang eines zentralen Konzepts erhebt (Benjamin 2019, I, 1242ff.; Weidmann 1992), um damit die adäquate Haltung zu jener aufblitzenden »Jetztzeit« zu bezeichnen, die das Kontinuum der Geschichte unterbricht.